

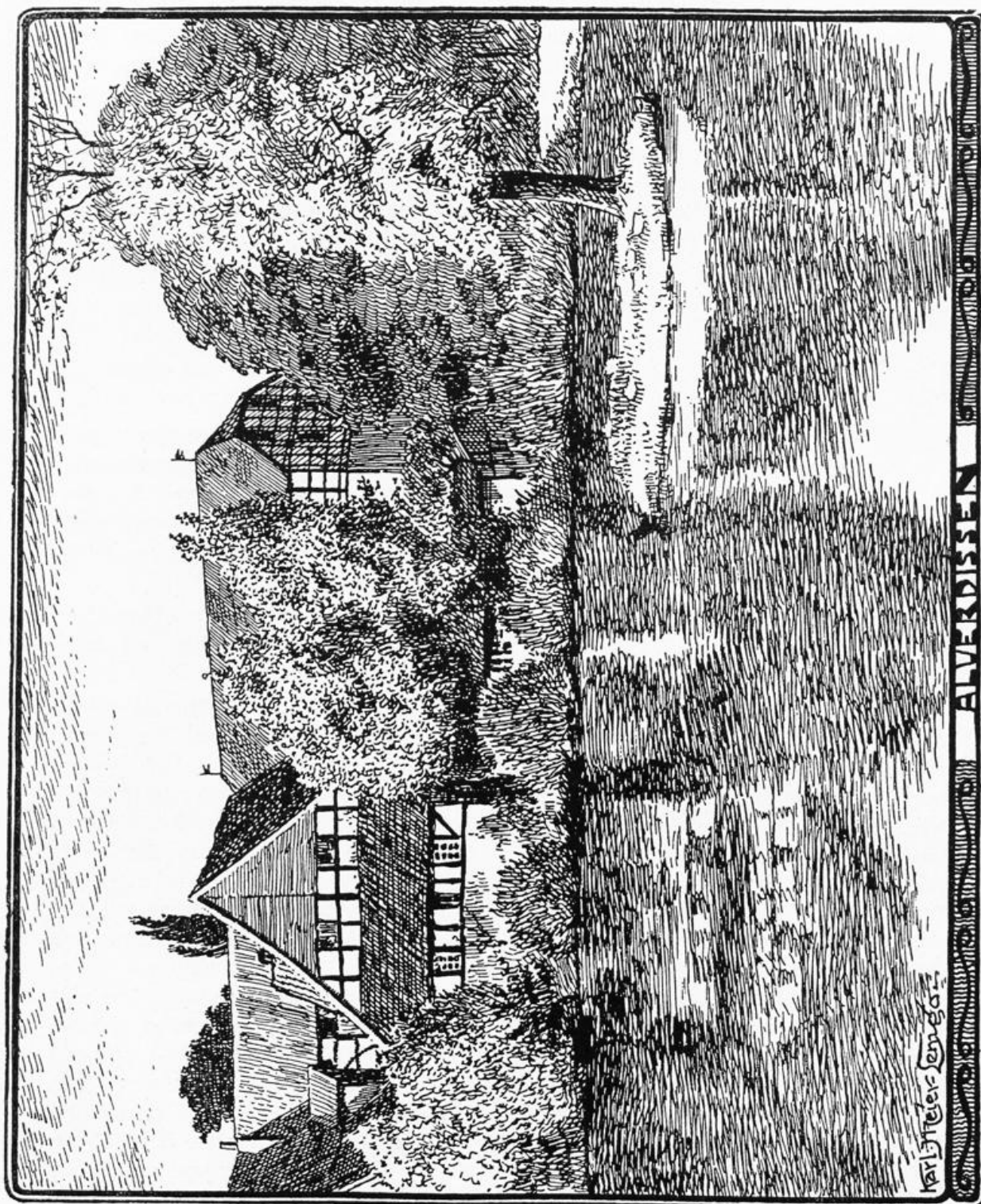
Alverdissen und das Extertal

Der rüstige Wanderer oder Radler, der von Westen her das Extertal zu erreichen sucht, hat es nicht leicht. Er hat in jedem Falle den Bergwall zu überwinden, der vom Strunksberg, nördlich Barntrop, nach Nordwesten streicht, und er mag diesen Wall von Humfeld aus über den Teut in Angriff nehmen oder von Dörentrup aus über Sternberg und Dörenberg oder endlich noch weiter nördlich von Lüdenhausen her über den Paschenbrink auf Göstrup zu, immer gilt es gehörig zu klettern, und auch der zäheste Radfahrer wird sich zum Schieben bequemen müssen. An allen drei Stellen aber wird man durch die schönsten Fernsichten belohnt. Mit immer neuem Entzücken schweifen die Augen von der Landstraße, die über den Teut führt, südwärts in die weite Ebene über Humfeld und Bega hin zu dem langen, flachgewölbten Lühberg, zu den höheren Barntroper Waldungen und weiter bis zum fernher grüßenden Schwalenberger Mörth. Im Westen dehnen sich die Randhöhen des Begatales wie lange Wogen, die nordwärts steiler abfallen, bis zu dem mächtigen, ganz bewaldeten Dörenberg, der hier ringsum die höchste Erhebung darstellt. Einige Häuser lugen unterhalb des Waldsaumes zwischen Bäumen hervor. Von der Höhenplatte des Teut tut sich dann eine ganz neue Landschaft auf: die krausbewaldeten Ränder des Extertals, der Hettberg und rechts darüberhin einzelne Häuser von Hummerbruch und der Hohenasch.

Eine vierte, bequemere Landstraße führt von Barntrop nach Alverdissen ins Quellgebiet der Exter. Diese Straße ist die einzige tiefe Kerbe, die zwischen Strunksberg und Saalberg in den hohen Bergwall eingeschnitten ist, der das Extertal von der Mitte des Landes abschließt. Dieser Straße folgt auch die Extertalbahn, die der Schönheit der Natur kaum Abbruch tut und das liebliche Stück Lipperland weiteren Kreisen erschließt.

Dem von Süden Kommenden zeigt der Flecken Alverdissen seine schönste Schauseite. Die Exter speist hier, kaum daß sie das Licht der Welt erblickt hat, einen freundlichen Weiher mit einem Inselchen darin. Am Ufer steht eine Gruppe alter Häuser, deren Gärten von dem Teiche genetzt werden. Rechts darüberhin schaut das breite Dach eines großen Fachwerkgebäudes. Das ist das Alverdisser Schloß — jawohl, „Schloß“! Unser Bild zeigt noch das Obergeschoß aus Fachwerk, das im Jahre 1924 abgetragen wurde. Der jetzige Zustand entspricht dem ursprünglichen weit besser.

Die lippischen Grafen haben, als sie um 1405 die Grafschaft Sternberg erbten, „Schloß und Weichbild Alverdissen“ mitgeerbt, aber, wie es scheint, niemals hier residiert, es vielmehr dauernd verpfändet. Erst als zwei Jahrhunderte später, im Jahre 1616, der jüngste, damals 15jährige Sohn des großen Simon VI., Philipp, mit dem Flecken Alverdissen abgefunden wurde, wurde der Ort „Residenz“. Dem jüngeren Sohne Philipps, Graf Friedrich Christian, genügte das Schloß nicht mehr. Er



baute im Jahre 1662 ein neues, eben dies, das wir heute noch sehen. Der Grundriß zeigt ein unregelmäßiges Viereck. Ein Eckstein der Rückseite trägt die Inschrift: „Anno 1662 den 7. Juny had Friderich Christian, Graf zu Schaumburg Lippe, unter dieser Ecke den ersten Stein gelegt.“ Der ältere Bruder dieses Grafen, Philipp, erbte von seinem gleichnamigen Vater die Grafschaft Schaumburg-Lippe. Der Garten läßt noch deutliche Spuren seiner ehemaligen terrassenförmigen Anlage französischen Stils erkennen. Da liegen noch Trümmer der Balustersäulen, die einst hier standen, und in dem Gestein einer Grotte ist ein reichgearbeiteter Kaminsturz eingemauert. Zu beiden Seiten die Wappen Philipp Ernsts (1659—1713) und seiner ersten Gemahlin Sophia, Landgräfin zu Hessen, und die Zahl 1664, alles in schwungvollen, nicht überladenen Barockformen. Auch eine Inschrift findet sich, sogar eine italienische:

passando il male sperando il bene
la vita passe la morte viene.

„Im Dulden des Übels, im Erhoffen des Guten vergeht das Leben und kommt der Tod“. Tiefes, wahres, herbes Wort, immerdar passend, aber besonders auf uns!

Die Linie Lippe-Alverdissen hat mehr als ein Jahrhundert hindurch hier regiert. Als dann die ältere, in Bückeburg herrschende Linie mit dem berühmten Grafen Wilhelm ausstarb, erbte der Alverdisser Graf Philipp II. die Grafschaft Schaumburg-Lippe. Nun gehörte Alverdissen also zu Schaumburg-Lippe — die Hoheitsrechte der Detmolder Hauptlinie pflegten diese Paragial-Herren zu mißachten —, bis im Jahre 1812 die Fürstin Pauline das Gebiet für Lippe zurückkaufte.

Das Schloß ist mit seinem gewaltigen, aus Höxterplatten bestehenden Dache, mit den schöngeschmiedeten Windfahnen, dem geräumigen Hofe nicht ohne malerische Reize.

Wir durchschreiten die Straßen des friedlichen Fleckens. Viele Häuser tragen die Jahreszahl 1856 und 1857. Von dem in der Ortsgeschichte wohlbewanderten Lehrer erfahre ich, daß im Jahre 1855 eine Feuersbrunst 19 Häuser in Asche gelegt hat. Die beiden ältesten Häuser des Orts tragen die Jahreszahlen 1593 und 1595, das letztere dazu die lateinische Inschrift: „Eiuntibus (richtig müßte es heißen Exeuntibus) atque intransibus pax“. Da liegt zur Linken die erhöhte Kirche. An ihr, die im übrigen schlicht ist, lenkt nur eine in reichen Barockformen angebaute Gruft den Blick auf sich. Das etwa zwei Meter hohe Mausoleum trägt an der Stirnseite drei grünbemalte Schrifftafeln, von denen die mittlere kündigt, daß „Allhier ruhen die Gebeine des hochgeborenen Grafen und Herren, Herrn Philipp Ernst des heyligen römischen Reiches Grafen und Edlen Herrn zu Schaumburg-Lippe und Sternberg wie auch der Durchlauchtigsten Fürstin und Frauen Dorotheen Amalien geborener Herzogin zu Schleswig-Holstein, vermählter Gräfin zu Schaumburg-Lippe und Sternberg und deren hochgräflichen Nachkommen“. Oberhalb der mittleren Tafel steht auf der Gruft ein von zwei zähnefletschenden Löwen gehaltener Wappenstein. Auf der rechten Kante ruht eine Kindsgestalt, hier offenbar Allegorie des Lebens, auf der Linken steht, nicht größer als jenes Kind, der Tod als Gerippe mit Zahn-lücken und Augäpfeln in den Höhlen. Seinen Schädel umwindet als Kranz eine Schlange, ein faltiger Mantel schlägt um seine Knochenglieder, und seine Sense holt zum Mähen aus.



Am westlichen Ausgang des Fleckens entläßt uns ein alter Friedhof mit ernstem Abschiedsgruß.

la vita passe la morte viene . . .

Die Straße senkt sich. Bewaldete Höhen kommen von rechts und links und drängen den munteren Bach näher an die Straße. Da stehen plötzlich zwei freundlich-helle Fachwerkgiebel in der Lücke, zwischen Garten und Wald steil emporragend. Das ist Ullenhäusen, in Urväterzeiten ein Nonnenkloster, das im 13. Jahrhundert von einem Grafen von Schwalenberg gestiftet wurde. Gewiß bergen diese Mauern noch Reste des alten Klosters, aus dem infolge der Reformation dann ein Rittergut wurde. Der Landesherr belehnte mit ihm einen aus der Familie Werpup. Einer dieser Herren ließ sich in der Alverdisser Kirche beisetzen. Sein Grabstein trägt die überlebensgroße Gestalt eines Ritters mit Panzer, Halskrause und Feldbinde, mit Degen und Dolch. Die Gesichtszüge sind persönlich geprägt. Das Wappen zeigt drei Würfel — „werp up!“ So fordert man zum Würfeln auf.

Links am Hang entzückt uns prachtvoller Baumschlag, Fichten mit weitem, sperrigem Wurzelwerk und kraftstrotzende Eichen. Ich betrete den Hof, da steht eine alte, gekappte Linde. Auf der breitausladenden Freitreppe hockt in wohliger Faulheit unbeweglich das braune Hühnervolk Es ist wie im Dornröschenschlosse. Ohne einen Menschen gesehen zu haben, selbst von dem Jagdhund im Zwinger kaum beachtet, wende ich mich zum Gehen; besteige mein Fahrrad und sause in einer flachen Kurve nach rechts hinüber.

Fahrrad — das ist ein nüchterner, an Maschinen erinnernder Name. Und doch kenne ich kein schöneres Fahrzeug, als ein gutgeöltes, reifensicheres Rad. Natürlich für die Wanderungen, deren Reize an der Landstraße liegen — und das sind

in unserm Ländchen recht viele. Für Waldwanderungen gibt es freilich keinen Beinersatz. Das herrliche Talwärtssausen vom Sternberg, Krubberg, Teut, vom Osterhagen, von Lopshorn! Nur wer jahrelang die Tiefebene durchstrampelt hat, weiß diese Genüsse zu schätzen.

Liebliches Extertal, wie soll ich deine sanften Reize in Worte kleiden? Es ist ja überhaupt so schwer, Naturschilderungen zu geben, die dem Leser auch nur einigermaßen die Sinneseindrücke vor das innere Auge rücken, die der Schreiber erfahren hat. Alles bleibt so leicht allgemein und nichtssagend. Die besonderen Linien der Landschaft, die Kurven, in denen der Horizont, die Waldsäume, die Feldbreiten, die Straßen aufeinanderstoßen oder neben- und ineinanderschwingen, dazu die Farben in ihren tausendfachen, feinen Schattierungen, — das alles ist ja unbeschreiblich.

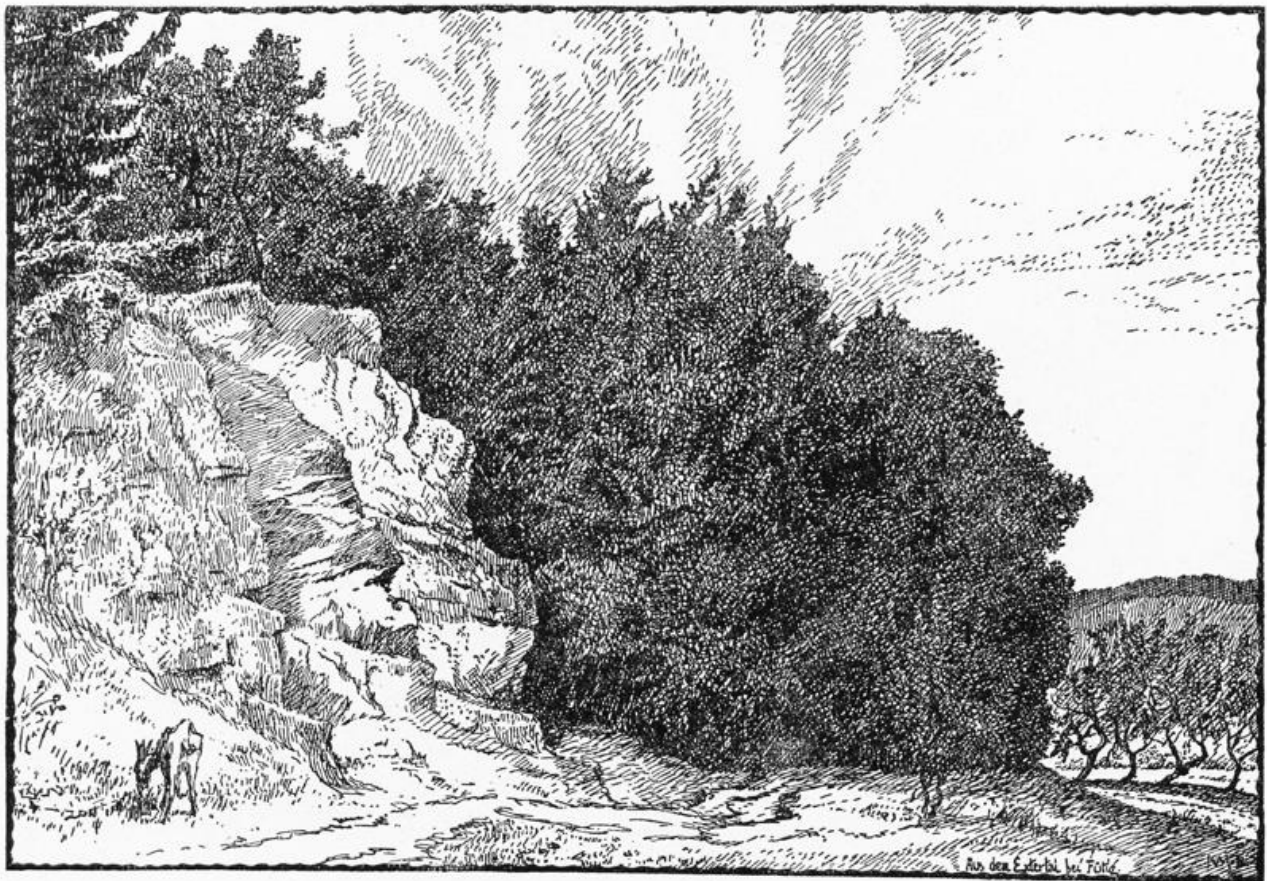
Der wasserreiche Bach, der bald rechts, bald links von der vielfach gewundenen Straße läuft, schlängelt sich durch blumige Wiesen, hier und da führt ein Steg, selten eine steinerne Brücke hinüber. Das Tal ist ziemlich breit, nur an einzelnen Stellen treten die durchweg bewaldeten Hügel, die es einrahmen, näher zusammen; da gibt es dann — bei Nalhof, Fütig, — besonders hübsche Bilder. Das Felsgerippe tritt ans Licht und fällt in zackigem Bruch zur Straße ab. Oben, hart am Rande krallen die Waldbäume ihre Wurzeln ins Gestein.

Eine Wanderfahrt durchs Extertal wird niemanden ermüden. Die Windungen des Weges, die wechselnde Breite des Tales und die Mannigfaltigkeit seiner Ränder, Busch und Bäume und menschliche Wohnungen, die freundlichen Häuser, Mühlen, Dörfer geben dem Auge stets wechselnde Bilder. Dabei schweift der Blick, so sehr man auch die Abgeschlossenheit der Talandschaft empfindet, doch nach Nord und Süd zu fernen Höhen, die bald bewaldet sind, bald auf kahler Fläche hier und da verstreute Häuser tragen.

Wir sind an Bösingfeld, das zwei Kilometer rechts in einer Ausbuchtung des Tales liegt, vorübergefahren. Dahinter erhebt sich eine der größeren Höhen zwischen Osning und Weser, der Hohenasch. Wir verlassen das Tal da, wo es am schönsten ist, bei Fütig, und steigen westwärts die Straße bergan, die nach Almena führt, bei wachsender Höhe wundervollen Rundblick genießend auf die waldigen Ränder des Extertales und die Kuppen des lippischen Ostens. Bald geht es nach Almena hinab. Das schmucke Kirchdorf schmiegt sich in ein enges Tal, durch das die Alme ostwärts zur Exter eilt. Wir folgen dem Almetal aufwärts und steuern nun auf den Bergwall los.

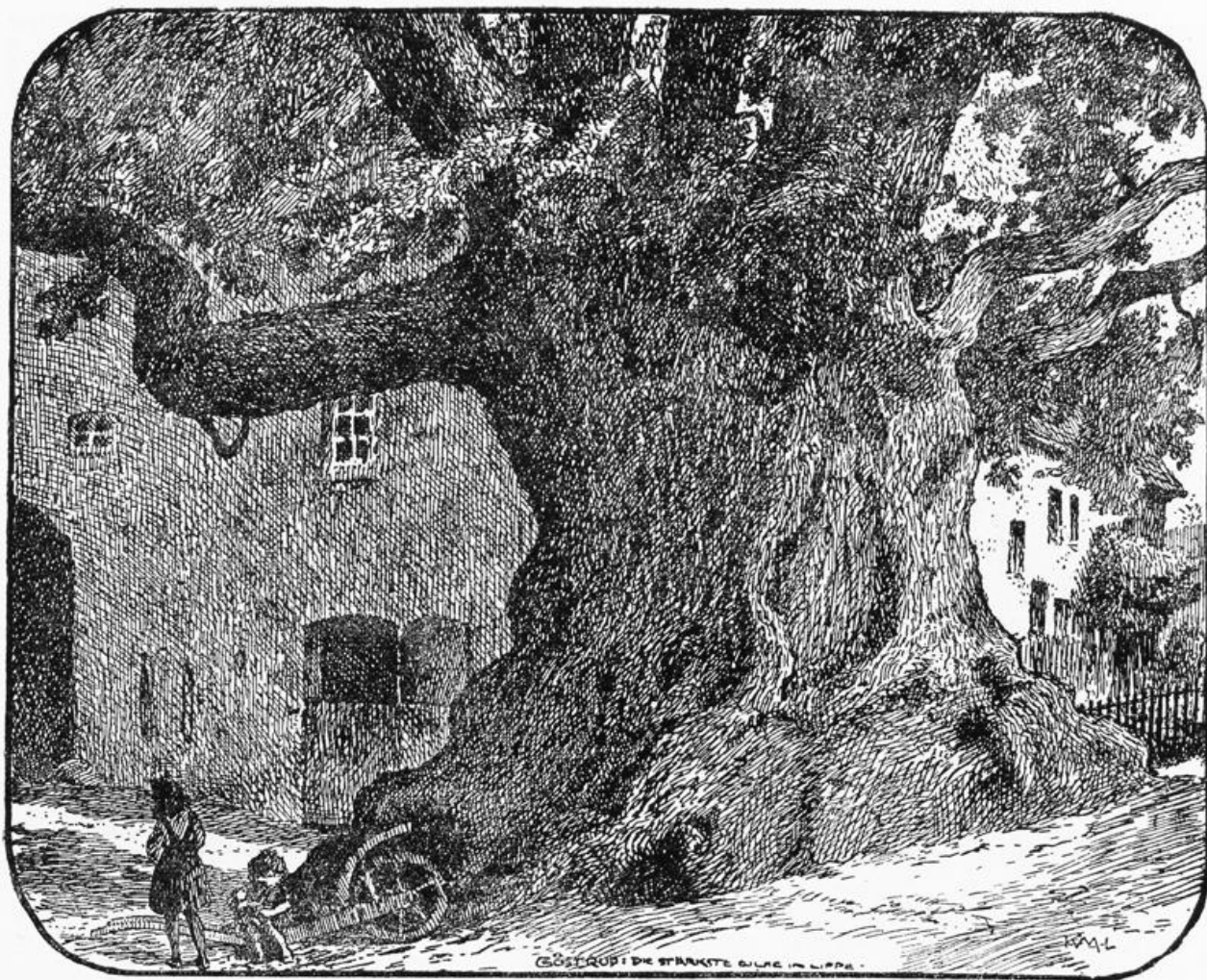
An seinem Fuße liegt das Dorf Göstrup, das sich eines unvergleichlichen Naturdenkmals rühmen darf. Es ist eine Eiche von solcher Stärke und von so ehrwürdigem Alter, daß ihresgleichen auch im übrigen großen Vaterlande gewiß nur äußerst selten anzutreffen sein wird. Der gewaltige Baum steht hart an der Straße mitten auf einem Bauernhofe, und sein Alter zählt nach Jahrhunderten — vielleicht ist er gar tausendjährig, wie der Hildesheimer Rosenstock.

Wenn diese Eiche reden könnte von dem, was sie sah! Wieviele Geschlechter der Menschen sah sie kommen und gehen! Vielleicht hat neben ihr, als sie noch eine schlanke Gerte war, ein Sendbote des Christentums heidnischen Sachsen das Evangelium gepredigt. Sicher waren zur Zeit des 30jährigen Krieges ihre Äste schon



stark genug, daß man Sünder oder auch Unschuldige daran aufknüpfen konnte. Denn auch dieses stille Tal haben des wilden Krieges Horden durchtobt. Ein Augenzeuge, der wackere Johannes Pideritius, Pastor zum Blumberge, hat, was er anno 1622 beobachtet und erlebt hat, aufgezeichnet: „Obwohl Mons. Tilli im Aufbrechen aus dem Stift Osnabrück und der Grafschaft Oldenburg Grafen Simon zur Lippe ausgelobt (mein gnädiger Herr war selbst Sr. Exzellenz entgegengezogen) der Grafschaft zu verschonen und sich vorgesetzt, mit dem ganzen Lager auf das Stift Minden und Grafschaft Schaumburg den Zug zu nehmen, so sind doch gar viele des Volkes durch das Amt Sternberg, Barndorf, Alverdissen und Varenholz gezogen, viel Raubens, Plünderns und Nehmens, Kammeren, Kisten und Läden, über zehn und mehr Kirchen und andre Gebäuden zerbrochen, auf und los zu machen daselbst geschehen, dadurch die Untertanen in große und unerträgliche Armut geraten sind, den Einwohnern keine Pferde, Kühe, Schweine, Hammel, Hühner, Gänse und Enten und ander Vieh geblieben, und was sie nicht mitgenommen, zerschlagen und zunichte gemacht. Gott wolle uns armen Leuten helfen und Friede verleihen.“ So erging es unserer Heimat im 30jährigen Kriege.

Ein paar Kinder spielen am Fuße der Eiche mit ihren Puppen. Wieviele Kinder mögen hier schon mit ihren Puppen gespielt haben? Und wieviele werden es noch tun, wenn diese Kinder, wenn wir alle, die wir jetzt das Licht noch sehen, längst zu Staub geworden sind!



Wir steigen auf gewundener Landstraße bergan. Die Sonne steht tief. Immer wieder schauen wir uns um, hinab ins Tal, über die weiten Hügel, auf die dunkle Krone des tausendjährigen Baumes . . . Und im Ohr klingt es wider, schon den ganzen Nachmittag lang, bei allem Schwelgen der Augen, jenes schwermütig herbe Wort, das der Graf zu Alverdissen an seinen Kamin schreiben ließ . . . la vita passe la morte viene . . .